

„Manchmal ist Kunst abwesend“

Papierarbeit gerahmt, Elske Rosenfeld 2024

Die Idee, mit Bärbel Bohleys Grafik zu arbeiten, kam mir schon nach meinem ersten Besuch in Beeskow, als ich darüber nachdachte, wie ich einen Bezug zu meiner eigenen Praxis, meinem eigenen Interesse an den Ereignissen in der DDR 1989/90, herstellen, oder fruchtbar machen könnte. Ihr hattet mir damals von den Grafikmappen in eurem Bestand erzählt, ich wusste aber noch nicht, dass Ihr die Grafik und die Mappe, aus der sie stammt, selbst im Bestand habt. Ich war ein paar Jahre früher, im Rahmen des Projektes „wildes wiederholen. material von unten. Künstlerische Forschung im Archiv der DDR-Opposition“ 2018 auf die Arbeit gestoßen, bei der wir die Grafik auch ausgestellt hatten. Mich hat das Blatt interessiert, weil sich daran viele Themen festmachen lassen, die mich zum Verhältnis von Kunst und Politik und Kunst und Revolution, allgemein, aber auch in Bezug auf die DDR interessieren.

Das Blatt war Bohleys Beitrag zu der Mappe „Silberblick 3“, für die sich Künstlerinnen gegenseitig porträtiert haben. Es ist ein einfaches schwarzes Blatt Zeichenkarton auf dem steht: „Manchmal ist Kunst abwesend! Bärbel Bohley, Nov. 1989“. Es entstand in der Zeit, in der Bohley eine der wichtigsten Figuren der Demokratiebewegung in der DDR war und es ist unschwer vorstellbar, dass sie in dem Moment keine Zeit und Muße hatte, eine künstlerische Arbeit, noch dazu eine Auftragsarbeit anzufertigen.

Bohley ist ja heute eher als Bürgerrechtlerin, denn als Künstlerin bekannt. Sie selbst sagte über sich: „Ich bin keine politische Künstlerin, sondern ein politischer Mensch der Kunst macht.“ Diese Trennung von künstlerischem und politischen Arbeiten ist typisch für die Künstlerinnen der späten DDR, die damit auf das staatliche Diktat einer politischen Rolle der Kunst beim Aufbau des Staatssozialismus reagierten, oder besser, sich diesem verweigerten.

In unserer Ausstellung im Archiv der DDR-Opposition haben wir diese Grafik in Kombination mit einer zweiten Grafik gezeigt, die in einem der Flure des Archivs an der Wand hing - und zu der es eine Geschichte gibt, die im Bezug auf Bohleys Umgang mit Kunst als Mittel der Politik, auch interessant ist. Diese Grafik „Niemandland“, hat keinen offensichtlichen politischen Bildinhalt, fand 1987 aber eine konkrete politische Verwendung: Bohley bat die befreundete westdeutsche Grünenpolitikerin Petra Kelly, Erich Honecker die Grafik während seines Staatsbesuchs in Bonn zu übergeben. Bohley hatte dem Bild eine Widmung zugefügt, in der sie Honecker auffordert, Veränderung in der DDR zuzulassen.

Die Grafik aus dem November 1989 erzählt für mich aber nicht so sehr von der von Bohley letztendlich nicht immer so klar eingehaltenen Trennung von Kunst und Politik, sondern von der Frage, was es heißt, in einer revolutionären Situation neben der politischen Arbeit auch noch künstlerisch zu produzieren. Dass das Verhältnis von Kunst und Protest in politischen Kämpfen auch anders gedacht und praktiziert werden kann, wird ja an vielen jüngeren Revolutionen und Protesten deutlich. Ich habe mich z.B. mit der Rolle von Kunst in den Anti-Austeritätsprotesten in Argentinien in den Nullerjahren beschäftigt. Dort

hat Kunst (u.a. Performances) eine wichtige Rolle in den Protesten gespielt, vielleicht auch, weil man hier an eine seit der klassischen Avantgarde oder der westlichen politischen Kunst der 1960er Jahren ungebrochene Tradition widerständiger Kunst anschließen konnte.

1989 legten viele Banner und Poster oder auch die Parolen der Revolutionen Zeugnis ab von der Kreativität der Protestierenden; die hohe Beteiligung künstlerisch geschulter Personen an den Protesten lässt sich z.T. auch an deren oft sehr speziellen visuellen Gestaltung – den verwendeten Schriften und Bildern etc. – ablesen. Aber dass Kunst selbst als Protestraum oder -medium verstanden wurde, kann man für diese Revolution sicher nicht sagen.

Was mich an dem Blatt von Bohley außerdem interessiert, und viele Assoziationen hervorruft, ist der Begriff des "Abwesend-Seins." Das verweist für mich zum einen, um noch ein weiteres Mal in die Kunstgeschichte zurückzugehen, auf künstlerische, vielleicht auch implizite Strategien der Abwesenheit oder Unsichtbarkeit, des "Zwischen den Zeilen"-Arbeitens, die es in der DDR ja durchaus auch gab, und die dort vielleicht am eindrucklichsten in der Literatur und im Theater eigene Erzählweisen hervorgebracht haben. In anderen Ländern des Ostblocks, z.B. in der CSSR nach der Niederschlagung des Prager Frühlings, fand so ein spielerischer Umgang mit Figuren der Ab/Anwesenheit, der Un/Sichtbarkeit auch in visuellen und konzeptuellen Arbeiten Eingang.

Der Begriff "abwesend" auf dem Blatt wirft für mich aber auch die Frage der Abwesenheit von Kunst oder von bestimmten Arbeiten und Personen in der Kunstgeschichte, im Kanon, im Archiv auf – und damit den ganzen Komplex der Aufarbeitung, oder besser des Verschwindens von Kunst aus der DDR aus der öffentlichen Wahrnehmung nach 1990. Das trifft umso mehr auf die sogenannten nicht-konformen Praxen und darunter noch einmal besonders Arbeiten von Frauen zu. Dazu gehört für mich auch das Verschwinden der Kontexte – der Deutungszusammenhänge – in denen die ästhetischen und politischen Inhalte und Methodiken von Kunst aus der DDR überhaupt lesbar waren.

Damit führt mich das Blatt von Bohley auch zurück zum Kern dessen, was Eure Sammlung und Euer Museum heute leisten kann bzw. schon leistet, nämlich bestimmte Themen, Fragen, Erfahrungen, Sprechweisen, wieder präsent – anwesend – werden zu lassen und zwar auf eine Art und Weise, die die etablierten Interpretationsschemata der Kunst aus der DDR auf wunderbare Weise aufwirbelt.

MUSEUM
UTOPIE

UND
ALLTAG